
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61328

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Miszellen

SVEN KUTTNER

DER SÜNDENPFUHL AM MISSISSIPPI

Ehe, Sexualität und Kirchenherrschaft in Französisch-Louisiana im frühen 18. Jahrhundert*

Die in den letzten Jahrzehnten erheblich angewachsene Forschungsliteratur zur Rolle der katholischen Kirche in Französisch-Louisiana richtete bisher ihr Hauptaugenmerk vor allem auf die permanenten Querelen der untereinander rivalisierenden Orden, auf das nicht immer spannungsfreie Verhältnis zwischen Kolonialverwaltung und Klerikern und nicht zuletzt auf die Evangelisationsversuche unter den Ureinwohnerkulturen am Mississippi¹. Im Gegensatz dazu erregten die Bemühungen der Geistlichen, das Sozialverhalten in der kleinen Kolonie am Golf von Mexiko zu kontrollieren und den Glaubenseifer der Siedler zu stärken, kaum das Interesse der Louisianaforschung². Wenngleich die Anweisungen aus dem französischen Mutterland ein strenges Sittenregiment über die Kolonisten als vorrangige seelsorgerische Pflicht einforderten³, finden sich in den kirchlichen Aufzeichnungen eher selten Berichte über Sittenfragen betreffende Gemeindeangelegenheiten oder kirchen-

* Der folgende Aufsatz entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes der *Stiftung Volkswagen* zur Geschichte des französisch-indianischen Kulturkontaktes in Neufrankreich im 17. Jahrhundert. Der *Louisiana Collection* in der *Howard-Tilton Memorial Library* der *Tulane University of New Orleans* danke ich für ihre Gastfreundschaft und Unterstützung.

1 Roger BAUDIER, *The Catholic Church in Louisiana*, New Orleans 1939. Jean DELANGLEZ, *The French Jesuits in Lower Louisiana, 1700–1763*, Washington 1935. Mary V. MICELI, *The Christianization of French Colonial Louisiana. A General View of Church and State in the Context of Eighteenth-Century French Colonization and a Theory of Mission*, in: *Southern Studies* 21 (1982), S. 384–397. Charles E. O'NEILL, *Church and State in French Colonial Louisiana. Policy and Politics to 1732*, New Haven u. London 1966. Claude L. VOGEL, *The Capuchins in French Louisiana, 1722–1766*, Washington 1928. Zur Geschichte der Kolonie sei verwiesen auf Maurice DENUZIÈRE, *Je te nomme Louisiane. Découverte, colonisation et vente de la Louisiane*, Paris 1990. Alcée FORTIER, *A History of Louisiana. Early Explorers and the Domination of the French, 1512–1768*, Baton Rouge 1966. Marcel GIRAUD, *Histoire de la Louisiane française*, 4 Bde., Paris 1953–1974. Charles R. GOINS u. John M. CALDWELL, *Historical Atlas of Louisiana*, Norman/Okla. 1995. Bernard LUGAN, *La Louisiane française, 1682–1804*, Paris 1994. Daniel H. USNER, *Indians, Settlers and Slaves in a Frontier Exchange Economy. The Lower Mississippi Valley before 1783*, Chapel Hill 1992. Zu einzelnen Spezialproblemen der Geschichte Louisianas immer noch nützlich Glenn R. CONRAD u. Carl A. BRASSEAU (Hg.), *A Selected Bibliography of Scholarly Literature on Colonial Louisiana and New France*, Lafayette/La. 1982.

2 Carl A. BRASSEAU, *The Moral Climate of French Colonial Louisiana, 1699–1763*, in: *Louisiana History* 27 (1986), S. 27–41.

3 Mathé ALLAIN, »Not Worth a Straw.« *French Colonial Policy and the Early Years of Louisiana*, Lafayette/La. 1988, S. 72.

disziplinarische Maßnahmen gegen deviante Gemeindemitglieder. Als eine wesentliche Ursache für diese auffallende Lücke in den Quellen dürfte der Umstand gelten, daß der katholischen Geistlichkeit »in their efforts to dictate the colony's moral values«⁴ kein dauerhafter Erfolg beschieden war. In der Tat stimmten die Kleriker immer wieder ihr Klagelied darüber an, daß nicht nur ihre »frohe Botschaft« bei den aus Frankreich oder Französisch-Kanada stammenden Siedlern weitgehend auf taube Ohren stieß, sondern auch ihrer geistlichen Würde kaum Respekt gezollt werde.

Die Forschung machte eine Reihe von Gründen namhaft, um die relative Ohnmacht der sittenstrengen Soutanenträger in Louisiana zu erklären. Neben dem im Vergleich zu Französisch-Kanada enormen Priestermangel⁵ dürfte vor allem die vielfach unzureichende Bildung der meisten Geistlichen eine wesentliche Rolle gespielt haben. Sie waren kaum in der Lage, auch nur bescheidenste administrative Leitungsfunktionen wahrzunehmen. Dieses Manko wirkte sich bei der Durchsetzung ihrer ureigensten Anliegen insofern negativ aus, als sie im Verhältnis zur militärisch-diplomatisch geschulten Kolonialführung häufig nicht den Mittelweg zwischen notwendiger Kooperation und berechtigter Konfrontation zu finden vermochten. Der Ortsgeistliche von Mobile, La Vente, sorgte beispielsweise für erhebliches Aufsehen, als er dem Kommandanten Bienville die Patenschaft für ein Kind verweigerte, da der Offizier mit einer erst kurz zuvor eingetroffenen Französin Unzucht getrieben haben soll. Mit dem nach dieser Ehrverletzung öffentlich Gedeemütigten besprach der Geistliche wenig später, wie man von offizieller Seite dem Problem der indianischen Konkubinen Einhalt gebieten könnte. Es erstaunt daher nicht sonderlich, daß La Vente mit seinen Plänen beim Kommandanten kein Gehör fand. Darüber hinaus scheint es mit der Moral einiger Kleriker selbst nicht zum besten bestellt gewesen zu sein. So wird über einen Priester namens Beaubois berichtet, daß er sich dem aus Frankreich stammenden, ebenso schönen wie jungen Domestiken des Gouverneurs Etienne Perier unsittlich genähert haben soll, während er ihm die Beichte abnahm. 1725 klagte der Generalvikar Louisianas, daß ein nicht geringer Teil der in der Kolonie tätigen Geistlichen ihre alten französischen Gemeinden habe zwangsweise verlassen müssen; sie hätten sich nur in die Neue Welt begeben, um disziplinarrechtlichen Maßnahmen ihrer Oberhirten zu entgehen. Und schließlich besaß materieller Reichtum für viele Priester einen höheren Stellenwert als seelsorgerisches Prestige, so daß selbst dichter besiedelte Gemeinden im unteren Mississippital zunehmend verwaisten, zumal nicht wenige Geistliche ihren Aufenthalt in Louisiana als ein besonders schicksalschweres Exil betrachteten. Sie suchten daher nicht selten ihr Heil in einem Einzelgängerdasein außerhalb des Sozialgefüges ihrer Gemeinden, deren Mitglieder sie ohnehin als unzivilisiertes Gesindel verachteten⁶.

Gerade weil dem Problem von Ehe und Sexualität für die konfessionelle Gruppenkohärenz im Alltagsleben eine wesentliche Bedeutung zukam, lag der Geistlichkeit in der Frühen Neuzeit viel an einer kirchlichen Legitimierung, Vereinheitlichung und Kontrolle dieses Lebensbereiches⁷. Vor allem anhand des mittlerweile bequem zugänglichen Verwaltungsschriftgutes⁸ und der in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts im

4 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 27.

5 In Neufrankreich machten die Priester zeitweise zweieinhalb Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Vgl. LOUIS PELLETIER, *Le clergé en Nouvelle-France. Etude démographique et répertoire biographique*, Montreal 1993, S. 32f.

6 BAUDIER (wie Anm. 1), S. 185f. BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 34. Jay HIGGINBOTHAM, *Old Mobile. Fort Louis de la Louisiane, 1702–1711*, Mobile/Ala. 1977, S. 247 f. u. 257. O'NEILL (wie Anm. 1), S. 56 u. 71f.

7 Wolfgang REINHARD, *Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 10 (1983), S. 266.

8 Dunbar ROWLAND u. Albert G. SANDERS (Hg.), *Mississippi Provincial Archives, 1701–1743. French Dominion*, 3 Bde., Jackson/Miss. 1927–1932.

»Louisiana Historical Quarterly« veröffentlichten »Records of the Superior Council« soll im folgenden untersucht werden, welche Stellung die Geistlichkeit Louisianas angesichts des chronischen Frauenmangels in der Kolonie zu französisch-indianischen oder französisch-afrikanischen Geschlechtsbeziehungen einnahm. Wenn überdies den Klerikern die Anerkennung als moralische Autoritäts- beziehungsweise Kontrollinstanz weitgehend versagt blieb, ist des weiteren der Frage nachzugehen, welche soziale Gruppe der Kolonie dann die allgemein akzeptierten Wertvorstellungen in bezug auf Ehe und Sexualität diktierte. Darüber hinaus gilt es zu klären, inwieweit die Priesterschaft im Wechselspiel mit der Kolonialführung Strategien entwickelte, um Geschlechterbeziehungsmuster in ihrem Sinne zu begründen. In diesem Kontext ist in erster Linie sowohl auf den »Import« französischer Frauen in das untere Mississippital als auch auf den komplexen Bereich der arrangierten Ehen einzugehen, die im Louisiana des frühen 18. Jahrhunderts charakteristisch waren. Dabei sind die aus dieser Bevölkerungspolitik resultierenden Probleme für das Sozialleben der Kolonie ebenfalls zu thematisieren. Schließlich müssen die Realisierungschancen der klerikalen Pläne ausgelotet werden, wobei dem Umstand Rechnung zu tragen ist, daß der Kirchenherrschaft am Mississippi angesichts der bereits erläuterten weitgehenden Machtlosigkeit der Geistlichkeit enge Grenzen gesetzt waren.

Aufgrund der Apathie und des Desinteresses vieler Priester an ihren Gemeinden begegneten auch die Kolonisten konsequenterweise ihrer Geistlichkeit mit Gleichgültigkeit, wenn sie nicht sogar in offener Gegnerschaft zu ihr standen. Wie wenig Interesse die Siedler für die Kleriker und deren Anliegen aufbrachten, manifestierte sich in erster Linie in der fehlenden Unterstützung für Sakralbauten. So wurde in New Orleans erst neun Jahre nach der Gründung der Siedlung eine Kirche errichtet, während im gleichen Zeitraum zahlreiche Spielhallen und Theater aus dem Boden sprossen⁹. In Mobile wiederum begannen die Bewohner zwar mit dem Bau eines Gotteshauses, führten diesen aber dann über Jahre hinweg nicht fort¹⁰. Schließlich gestaltete es sich für die Priester äußerst schwierig, ihre moralische Autorität innerhalb der Gemeinden durchzusetzen, wenn diese keine Kirchen besaßen oder jene einfach nicht besucht wurden. Anhand kirchlicher Quellen konnte schon O'Neill nachweisen, daß die Mehrheit der Kolonisten die wöchentliche Sonntagsmesse schwänzte und etwa die Hälfte der katholischen Siedler nicht einmal zur Ostermesse ging¹¹. Und das Verhalten der wenigen Kirchenbesucher gab nicht selten Anlaß zur Klage. 1725 und 1727 waren die Mißstände so groß, daß das Reden während des Gottesdienstes oder gar das Spielen und Trinken im Gotteshaus ausdrücklich verboten werden mußten. Dieser in den Augen der Kleriker beklagenswerte Zustand blieb im ganzen 18. Jahrhundert unverändert. Wenngleich die vielfältigen wirtschaftlichen und militärischen Krisen Louisianas eigentlich dazu hätten führen können, daß die Bevölkerung der Kolonie Trost in ihrem Glauben suchte, sank der Kirchenbesuch seit 1725 stetig¹². Es gelang der Geistlichkeit am Mississippi jedenfalls nicht, ihre Gemeindemitglieder zu einem dauerhaften Messebesuch anzuhalten, obschon es fraglich bleibt, ob das überhaupt alle Kleriker in der Kolonie wünschten.

Angesichts der Gleichgültigkeit vieler Priester an ihrer Umgebung darf es nicht verwundern, daß vor allem eine Bevölkerungsgruppe in Louisiana den Ton angab, nämlich die aus Kanada stammenden Siedler, die das Rückgrat der frühen Kolonialgesellschaft am Mississippi ausmachten und bereits interkulturelle Erfahrungen in der Neuen Welt gesammelt hatten. Sie brachten aus der kanadischen Wildnis ein sozio-kulturelles Erbe mit, das sich von dem der aus Frankreich stammenden Einwanderer erheblich unterschied. Zum einen

9 BAUDIER (wie Anm. 1), S. 56. Henry P. DART, Cabarets of New Orleans in the French Colonial Period, in: Louisiana Historical Quarterly 19 (1936), S. 577–581.

10 BAUDIER (wie Anm. 1), S. 56, 73–77, 81 u. 91. HIGGINBOTHAM (wie Anm. 6), S. 249–258.

11 O'NEILL (wie Anm. 1), S. 114.

12 BAUDIER (wie Anm. 1), S. 230. BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 35–37.

trug die »frontier environment of New France«¹³ dazu bei, daß nicht wenige Siedler im Neufrankreich des 17. Jahrhunderts größere persönliche Freiheiten genießen konnten, als die überwältigende Bevölkerungsmehrheit im französischen Mutterland¹⁴. Zum anderen übte das ungebundene Leben in der kanadischen Wildnis vor allem auf junge männliche Siedler eine nicht geringe Anziehungskraft aus. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebten einige Franzosen mit verbündeten Ureinwohnerstämmen in Neufrankreich eng zusammen. Sie waren gewöhnlich in einem Alter zwischen zwölf und 20 Jahren als Gäste in die Obhut befreundeter Indianer gegeben worden, hatten ihre Sprache und Gebräuche erlernt und schrittweise das Vertrauen der Ureinwohner gewonnen. Viele von ihnen übernahmen schnell Bestandteile der in der kanadischen Wildnis zweckmäßigen, bisweilen überlebensnotwendigen Bekleidung der Eingeborenen, erlernten den Gebrauch von Kanus und Schneeschuhen, jagten gemeinsam mit ihren indianischen Gastgebern und nahmen auch an den rituellen Dampfbadsitzungen der Männer teil, wodurch sie deren Wertschätzung gewannen. Ebenso scheinen sie die relativ große sexuelle Freizügigkeit der Ureinwohner genossen zu haben, die voreheliche geschlechtliche Beziehungen, die zwischen jungen Ureinwohnerinnen und Franzosen keine Seltenheit gewesen sein müssen, nicht beargwöhnten oder zu unterbinden versuchten. Diese intimen Bande, die von kurzer Dauer sein, aber auch zu langfristigen Partnerschaften führen konnten, hatten nicht nur eine enge Bindung zwischen diesen französischen Männern und ihren indianischen Gastgebern zur Folge, sondern befähigten die kulturellen Grenzgänger überdies zu einem besseren Verständnis der Lebens- und Denkgewohnheiten der indigenen Bevölkerung. Als Angestellte der Handelsgesellschaft oblag ihnen in erster Linie die Aufgabe, die Ureinwohner zum Pelzhandel zu ermutigen. Fast jeden Sommer reisten diese *coureurs de bois* oder *truchements* genannten Einzelgänger, deren englische und niederländische Kollegen als *long hunters* beziehungsweise *boschloopers* bezeichnet wurden, mit indianischen Geschäftspartnern zu den französischen Handelsposten. Dort hatten sie als Dolmetscher für die im Regelfall in der Sprache der Eingeborenen geführten Geschäftsabschlüsse zu fungieren¹⁵.

Vor allem die Missionare in Neufrankreich zeigten sich über diesen allen »middle-class virtues«¹⁶ zuwiderlaufenden Lebenswandel der *truchements* entsetzt. In ihren zeitgenössischen Aufzeichnungen haben sie die Waldläufer als zutiefst verabscheuenswürdige Subjekte charakterisiert und vor allem an ihrem angeblich promiskuösen Lebenswandel kein gutes Haar gelassen¹⁷. Vor dem Hintergrund der vernichtenden klerikalen Kritik ging die frühere Historiographie in Kanada und den Vereinigten Staaten von der Annahme aus, daß die *coureurs de bois* sehr fest in die indianische Gesellschaft integriert worden seien und als quasi »kulturelle Überläufer«¹⁸ eine an den Ureinwohnern orientierte Lebensform dauerhaft angenommen hätten. Indes hat die neuere Forschung solche eher romantisch motivierten Vorstellungen in das Reich der Fabel verwiesen. Sie konnte den Nachweis erbringen, daß es sich bei den mit »several identities«¹⁹ ausgestatteten kulturellen Grenzgängern nicht unbe-

13 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 28.

14 ROSARIO BILODEAU, Liberté économique et politique des Canadiens sous le régime français, in: Revue d'histoire de l'Amérique française 10 (1956), S. 49–68.

15 Philippe JACQUIN, Les Indiens blancs. Français et Indiens en Amérique du Nord (XVI^e–XVIII^e siècle), Paris 1987, S. 37–67. Sven KUTTNER, Handel, Religion und Herrschaft. Kulturkontakt und Ureinwohnerpolitik in Neufrankreich im frühen 17. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1998, S. 86–97. Jean POMERLEAU, Les coureurs de bois. La traite des fourrures avec les Amérindiens, Quebec 1994.

16 William J. ECCLES, The Canadian Frontier, 1534–1760, New York u. a. 1969, S. 8.

17 KUTTNER (wie Anm. 15), S. 93f.

18 Urs BITTERLI, Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt, München 1991, S. 340.

19 Margaret C. SZASZ (Hg.), Between Indian and White Worlds. The Cultural Broker, Norman u. London 1994, S. 6.

dingt um »Kulturüberläufer«, wohl aber um für die gesamte europäisch-indianische Begegnung bedeutsame Kulturvermittler zwischen zwei völlig konträren Lebenswelten gehandelt hat²⁰.

Als junge Kanadier zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die Weiten des Mississippitales vordrangen, mußten die katholischen Glaubensboten tatenlos zusehen, wie diese Pioniere sich auch dort indianischen Gepflogenheiten rasch anpaßten. In den Augen der Kleriker lebten die Waldläufer nicht nur in offener Sünde mit indianischen Frauen, sondern setzten auch alles daran, die Missionsarbeit unter den Ureinwohnerkulturen nach Kräften zu untergraben. Darüber hinaus gäben sie ein äußerst schlechtes Beispiel für die aus Frankreich stammenden Siedler ab²¹. Und in der Tat entging das ungebundene Leben der *coureurs de bois* den frankreichstämmigen Kolonisten nicht. Schon im März 1700 klagte der Geistliche Paul du Ru, daß die ein Jahr zuvor in Biloxi an der Golfküste angesiedelten Kanadier in seiner Gemeinde für Unruhe sorgen würden. Vor allem monierte der Kleriker, daß die aus Neufrankreich kommenden Siedler nur sehr sporadisch und zudem ziemlich widerwillig seine Gottesdienste besuchten²². Solche schändlichen Sakrilegien verblaßten in den Augen der Kleriker aber bald vor dem wachsenden Interesse, das mittlerweile auch die frankreichstämmigen Kolonisten indianischen Frauen entgegenbrachten. Um den französisch-indianischen Sexualbeziehungen Einhalt zu gebieten, hatte die Kolonialverwaltung 22 junge Frauen aus dem Mutterland in den Außenposten Biloxi bringen lassen²³. Die bevölkerungspolitische Maßnahme verfehlte aber ihre beabsichtigte Wirkung. Diejenigen Soldaten, denen es gelang, unter den knapp zwei Dutzend Französinen eine Ehefrau zu finden, sollen schon bald ihre Entscheidung bereut haben. Die aus dem französischen Mutterland in die Wildnis Louisianas versetzten Frauen beklagten sich immer häufiger über die widrigen Lebensumstände und ließen wohl nicht selten ihren Kummer an den Ehemännern aus. Jedenfalls wird berichtet, daß schon bald die meisten Angehörigen der Garnison keine Gelegenheit verstreichen ließen, um benachbarte indianische Dörfer zu besuchen²⁴.

Geschäftstüchtige Pelzhändler, die sich in regelmäßigen Zeitabständen in Biloxi und Mobile aufhielten, erkannten schnell die für sie lukrativen Geschäftsmöglichkeiten, die sich aus dem chronischen Frauenmangel ergaben. Sie eröffneten schon bald einen schwunghaften Schwarzmarkthandel mit Ureinwohnerinnen aus dem Landesinneren, die sie den französischen Garnisonsangehörigen als Sklavinnen verkauften. In nur vier Jahren, zwischen 1704 und 1708, verachtfachte sich die Anzahl indianischer Sklaven, unter ihnen mehrheitlich Frauen, allein in Mobile²⁵. 1710 war der Kauf indianischer Sklavinnen so weit verbreitet und der sexuelle Mißbrauch dieser Frauen so offenkundig geworden, daß der Kommandant in Mobile, Jean-Baptiste Le Moyne de Bienville, im Kolonialministerium darauf drängte, junge französische Frauen als potentielle Bräute für die zahlreichen Junggesellen der Garnison nach Louisiana zu schicken. Im Mutterland fand er aber mit seiner Bitte zunächst kein Gehör, und der Handel mit Indianerinnen ging weiter²⁶.

Erst als 1712 ein Dutzend Mädchen an Bord der *Baron de La Fauche* in Louisiana eintraf, konnten Kolonialverwaltung und Geistlichkeit versuchen, Ruhe und Ordnung in das All-

20 KUTTNER (wie Anm. 15), S. 94–97.

21 GIRAUD (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 318f. HIGGINBOTHAM (wie Anm. 6), S. 283 u. 423. O'NEILL (wie Anm. 1), S. 27, 82 u. 86. ROWLAND u. SANDERS (Hg.) (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 218f.

22 RUTH L. BUTLER (Hg.), *Journal of Paul du Ru* (February 1–May 8, 1700). *Missionary Priest to Louisiana*, Chicago 1934, S. 37.

23 HIGGINBOTHAM (wie Anm. 6), S. 161–186. Charles R. MADUELL, *The Census Tables for the French Colony of Louisiana. From 1699 through 1732*, Baltimore 1972, S. 8.

24 ROWLAND u. SANDERS (Hg.) (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 38, 40f., 49, 55 u. 60.

25 Grady KILMAN, *Slavery and Forced Labor in Colonial Louisiana, 1699–1803*, Lafayette/La. 1972, S. 29f.

26 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 30.

tagsleben der Militärposten und Siedlergemeinschaften zu bringen. Diese *jeune filles de bonnes familles* sollten nach Auffassung der Kolonialführung dafür Sorge tragen, daß sich ihre zukünftigen Männer zu seßhaften und damit produktiven Siedlern entwickelten, die ihren Verpflichtungen nachkämen. Und die Kleriker versprachen sich von ihnen eine spürbare Verbesserung der moralischen Zustände in Louisiana²⁷. Die hohen Erwartungen der Geistlichen und Kolonialoberen an die jungen Frauen erfüllten sich indes nicht. Nur von drei der Einwanderinnen ist überliefert, daß sie in Louisiana einen Ehemann fanden. Die Mädchen sollen angeblich nicht besonders attraktiv gewesen und überdies schnell in Verruf geraten sein, nachdem schon unmittelbar nach ihrer Ankunft in Mobile Gerüchte im Umlauf waren, daß sie während der Überfahrt ihre Jungfräulichkeit an die Schiffsbesatzung verloren hätten²⁸. Wie immer es auch um das körperliche Aussehen oder die Moral der jungen Frauen bestellt gewesen sein mag, der erste Versuch der Kolonialverwaltung und der Priesterschaft, mithilfe arrangierter Ehen dem Frauenmangel in den Siedlungen Abhilfe zu schaffen, war somit unerwartet schnell gescheitert. Zum Ärger der Geistlichkeit nahmen französisch-indianische Geschlechtsbeziehungen oder auch der sexuelle Mißbrauch indianischer Sklavinnen noch zu. Vielfach gingen aus diesen Verbindungen Mischlingskinder hervor, die der Kolonialverwaltung ein besonderer Dorn im Auge waren. Nicht selten aber wurden sie von ihren Eltern noch im Säuglingsalter getötet, um – wie die Kolonialführung argwöhnte – eine behördliche Verfolgung der mittlerweile strafrechtlich sanktionierten Beziehungen zwischen Franzosen und indianischen Sklavinnen zu vereiteln²⁹.

Das Problem der französisch-indianischen Konkubinate wurde aber wenig später von den Schwierigkeiten überschattet, die von den zwischen 1717 und 1720 zwangsweise nach Louisiana verbrachten mehreren hundert Kriminellen aus dem französischen Mutterland ausgingen³⁰. Von den rund 1300 Deportierten beargwöhnten Kolonialverwaltung und Geistlichkeit vor allem die 160 Prostituierten und 96 *débauchées* im jugendlichen Alter, die aus dem Pariser Zuchthaus La Salpêtrière kamen. 1721 machte diese Gruppe von Frauen immerhin ein Fünftel der weiblichen Bevölkerung Louisianas aus³¹. Wenngleich einige der Frauen sich in der Kolonie verehelichten sowie dauerhaft niederließen und damit in manchen Fällen sogar zu Gründungsmüttern prominenter »first families« in Louisiana avancierten³², ging die Mehrheit dieser Deportierten auch in der Kolonie dem »Beruf« nach, den sie in Frankreich erlernt hatte, nämlich der gewerblichen Unzucht³³. Obschon Prostitution in Louisiana vor der Ankunft dieser Frauen nicht unbekannt war, beschränkte sie sich bis dahin auf einige wenige Fälle. So berichten beispielsweise 1716 die Quellen von einer Französin auf Dauphin Island, die ihren Körper sowohl Landsleuten als auch Ureinwohnern

27 ROWLAND u. SANDERS (Hg.) (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 57 u. 72.

28 Ibid. S. 184f.

29 Ibid. S. 58, 206–208 u. 218f.

30 Mathé ALLAIN, L'immigration française en Louisiane, 1718–1721, in: *Revue d'histoire de l'Amérique française* 28 (1975), S. 555–564.

31 Sheila T. STURDIVANT, Rich Man, Poor Man, Beggar Man, Thief. Frenchmen Exiled to Louisiana, 1717 to 1721, Lafayette/La. 1971, S. 50f. Glenn R. CONRAD (Hg.), *Immigration and War: Louisiana, 1718–1721. From the Memoir of Charles Le Gac*, Lafayette/La. 1970, S. 58.

32 Vgl. hierzu als Fallbeispiel Mathé ALLAIN, Anne-Françoise Rolland. An Early Settler, in: *Attakapas Gazette* 15 (1980), S. 188–191. Zur allgemeinen Situation der Frauen in der Kolonie sei verwiesen auf Vaughan B. BAKER, »Cherchez les femmes.« Some Glimpses of Women in Early Eighteenth-Century Louisiana, in: *Louisiana History* 31 (1990), S. 21–35.

33 CONRAD (Hg.) (wie Anm. 31), S. 58, 62 u. 64. Emile LAUVRIÈRE, *Histoire de la Louisiane française, 1673–1939*, Baton Rouge 1940, S. 215f. Ein Teil dieser *femmes de force*, die sich nicht verehelichten, findet sich im Zensus von New Orleans aus dem Jahre 1726. Vgl. Jay K. DITCHY, *Early Census Tables of Louisiana*, in: *Louisiana Historical Quarterly* 13 (1930), S. 218.

verkauft haben soll³⁴. Der Einfluß der Prostituierten aus der Pariser *maison de force* auf die französisch-indianischen Geschlechterbeziehungen muß erheblich gewesen sein. Jedenfalls schied kurz nach ihrer Ankunft dieses Problem nahezu vollständig aus dem Verwaltungsschriftgut der Kolonialführung aus und sollte auch in Zukunft kaum mehr für Zündstoff mit der Geistlichkeit in der Kolonie sorgen, obwohl die Anzahl lediger Soldaten in Louisiana nach 1717 enorm anwuchs. Befanden sich 1709 70 Militärangehörige in den verschiedenen Posten am Mississippi, stieg ihre Zahl auf etwa 500 im Jahre 1726 an³⁵.

Das bedeutete aber keineswegs, daß außereheliche oder eheähnliche Beziehungen zwischen Franzosen und Ureinwohnerinnen aus dem Alltagsbild Louisianas völlig verschwanden. Versklavte indianische Konkubinen gab es auch weiterhin, und das nicht nur in abgelegenen militärischen Außenposten wie Fort Tombeché oder Fort Natchitoches. Gerade dort hatte sich das französische Militär den traurigen Ruf erworben, Streifzüge nur zu dem Zweck durchzuführen, um indianische Frauen der umliegenden Eingeborenenansiedlungen zu vergewaltigen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich beispielsweise die Beziehungen zwischen den Franzosen und den Choctaw aufgrund der von Soldaten begangenen Sexualdelikte an Ureinwohnerinnen erheblich verschlechterten³⁶. Das Sexualleben des Militärpersonals bereitete aber auch im Inneren der Kolonialführung Kopfzerbrechen. In New Orleans sah man sich schließlich gezwungen, Ende der 1730er Jahre ein Hospital für Geschlechtskranke zu errichten. Die Einrichtung schloß zwar um 1740 schon wieder ihre Pforten, mußte aber 1756 erneut eröffnet werden, weil die von Rekruten 1751/52 eingeschleppten Geschlechtskrankheiten epidemische Ausmaße anzunehmen drohten³⁷.

Der Versuch, die Kolonisten durch indianische Sklaven mit billigen Arbeitskräften zu versorgen, hatte sich schon zu Beginn der 1720er Jahre als ökonomischer Fehlschlag erwiesen³⁸. Da die Kolonisten aber keinesfalls auf Sklaven verzichten wollten und auf rasche Abhilfe drangen, mußte die Kolonialführung nach einem Ausweg suchen. In den sich wirtschaftlich rascher entwickelnden Gebieten Louisianas, wo die französischen Siedler die ansässige Eingeborenenbevölkerung schon vertrieben hatten, vor allem in den Plantagen um New Orleans, ersetzten die zeitlich parallel mit den Deportierten aus Frankreich eingetroffenen afrikanischen Sklaven die indianischen Zwangsarbeiter³⁹. Der sexuelle Mißbrauch indianischer Sklavinnen durch Garnisonsangehörige fand seine Entsprechung in der Ausbeu-

34 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 31.

35 ROWLAND u. SANDERS (Hg.) (wie Anm. 8), Bd. 3, S. 137 u. 496.

36 Patricia K. GALLOWAY, Louisiana Post Letters. The Missing Evidence for Indian Diplomacy, in: Louisiana History 22 (1981), S. 35 u. 37–39.

37 Records of the Superior Council, in: Louisiana Historical Quarterly 5 (1922), S. 111. BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 38.

38 Henry P. DART, The First Cargo of African Slaves for Louisiana, 1718, in: Louisiana Historical Quarterly 14 (1931), S. 346–348.

39 Zur Sklaverei in Französisch-Louisiana sei aus der umfangreichen Literatur verwiesen auf Carl A. BRASSEAU, The Administration of Slave Regulations in French Louisiana, 1724–1766, in: Louisiana History 21 (1980), S. 139–158. KILMAN (wie Anm. 25). Daniel H. USNER, From African Captivity to American Slavery. The Introduction of Black Laborers to Colonial Louisiana, in: Louisiana History 20 (1979), S. 25–48. Die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie und der Stadt New Orleans behandeln John G. CLARK, New Orleans, 1718–1812. An Economic History, Baton Rouge 1970. Nancy M. SURREY, The Commerce of Louisiana during the French Regime, 1699–1763, New York 1916 (ND New York 1971). USNER (wie Anm. 1). Zum Problem von Siedlungsentwicklung und französisch-indianischen Beziehungen siehe vor allem Patricia K. GALLOWAY (Hg.), La Salle and his Legacy. Frenchmen and Indians in the Lower Mississippi Valley, Jackson/Miss. 1982. Patricia D. WOODS, French-Indian Relations on the Southern Frontier, 1699–1762, Ann Arbor 1982. Joseph ZITOMERSKY, French Americans – Native Americans in Eighteenth Century French Colonial Louisiana: The Population Geography of the Illinois Indians, 1670s–1760s. The Form and Function of French-Native Settlement Relations in Eighteenth Century Louisiana, Lund 1994.

tung ihrer afrikanischen Leidensgenossinnen durch ledige Siedler: 1763 gab es bereits fast 200 Mulatten in Louisiana⁴⁰. Indes enthalten die Berichte vergleichsweise nur spärliche Hinweise auf das bittere Schicksal der afrikanischen Sklavinnen, da einigen Siedlungen und Garnisonen ledige Offiziere vorstanden, die sich häufig selbst eine oder gar mehrere schwarze Zwangskonkubinen hielten⁴¹.

Für die Kolonialverwaltung und die Geistlichkeit Louisianas wurden ab den 1720er Jahren Formen öffentlicher Ausschweifungen und vor allem Ehebruch zu einem immer drängenderen Problem. Skandale aller Art griffen besonders in New Orleans so stark um sich, daß die Kolonialführung sich auf Druck der Kleriker genötigt sah, ein Zuchthaus in der Stadt am Mississippi zu errichten. Die Pläne gelangten aber über das Anfangsstadium nicht hinaus, und der Bau einer *maison de force* wurde wieder fallengelassen⁴². Ehebruch beschränkte sich dabei aber nicht nur auf untere Schichten, sondern wurde auch innerhalb der Kolonialführung relativ ungeniert betrieben. So zeigte sich zum Ärger des Ortsgeistlichen der Kommandant von Mobile, Chevalier de Louboey, mit seiner Geliebten, einer Dame namens Garnier, in aller Öffentlichkeit, und der Kommandant Charles d'Arensbourg hielt sich weiter eine Konkubine, obwohl ihn ein Priester mit der Exkommunikation bedrohte⁴³. Waren Ehescheidungen vor 1719 in Louisiana nahezu unbekannt, änderte sich dies ab 1730 schlagartig. Im Grunde genommen war diese Entwicklung das Ergebnis einer Bevölkerungspolitik von Kolonialführung und Priesterschaft, die beträchtliche Anstrengungen unternommen hatten, Eheschließungen zu arrangieren. Die nicht selten hastig geschlossenen Verbindungen der 1720er Jahre hielten nur kurze Zeit. Wenngleich sich die Geistlichkeit redlich bemühte, zerrüttete Ehen wieder zu kitten, ließ sich die Scheidungsflut kaum aufhalten⁴⁴. In den zahlreich verhandelten Trennungsangelegenheiten wurde schließlich viel schmutzige Wäsche gewaschen. Vor allem der promiskuose beziehungsweise zügellose Lebenswandel oder die sexuelle Abartigkeit des beklagten Ehepartners spielte in den Auseinandersetzungen vor Gericht eine herausragende Rolle⁴⁵. Für die Geistlichkeit der Kolonie taten sich nun Abgründe auf, mit denen sie nicht gerechnet hatte. In den meisten Fällen stimmte man daher der »separation of bed and board«⁴⁶ zu, um von der scheinbar unaufhaltsamen Scheidungsflut nicht allzu lange behelligt zu werden.

Die Tatsache, daß die Folgelasten der auf Zwang und Repression beruhenden Peuplierungspolitik der frühen 1720er Jahre sich über Jahrzehnte hinziehen sollten, verdeutlicht die Problematik eines »permissive moral climate established at the dawn of Louisiana colonization«⁴⁷. Indem nicht wenige Siedler aus dem französischen Mutterland die moralischen Wertvorstellungen der frankokanadischen Kolonisten übernahmen, schufen sie eine *Frontier Society*, die den ohnehin begrenzten Einflußmöglichkeiten der Geistlichkeit als Autoritäts- und Kontrollinstanz in wesentlichen Lebensfragen widerstand. Wenngleich die Deportation hunderter Krimineller die Kolonie mit Einwanderern höchst zweifelhaften Leu-

40 Jacqueline K. VOORHIES, *Some Late Eighteenth-Century Louisianians*. Census Records of the Colony, 1758–1796, Lafayette/La. 1973, S. 103.

41 Gary B. MILLS u. Elizabeth S. MILLS, *Louise Marguerite. St. Denis' Other Daughter*, in: *Southern Studies* 16 (1970), S. 321–328.

42 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 32.

43 Ibid. S. 33f.

44 Records of the Superior Council, in: *Louisiana Historical Quarterly* 14 (1931), S. 93 u. 572, 16 (1933), S. 143 u. 333, 21 (1938), S. 888–892. ROWLAND u. SANDERS (Hg.) (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 462 u. 520.

45 Records of the Superior Council, in: *Louisiana Historical Quarterly* 14 (1931), S. 93, 456, 572 u. 582, 16 (1933), S. 143, 333, 711 u. 713, 21 (1938), S. 889.

46 BRASSEAU (wie Anm. 2), S. 33.

47 Ibid. S. 40.

munds überflutete und den Ausbau kolonial- wie kirchenherrschaftlicher Macht zeitweise behinderte, dürfte diese soziale Schieflage nur im Gebiet um New Orleans und vielleicht um Mobile größere Bedeutung besessen haben. Das Anwachsen der lokalen Mulattenbevölkerung auch in den weniger dicht besiedelten Gegenden im unteren Mississippital läßt eindeutig erkennen, daß die dortigen Kolonisten sich dem Sittenregiment der Kleriker genauso widersetzen, obgleich bisweilen etwas diskreter als im »Sündenbabel« New Orleans. Zwar stand die Geistlichkeit mit ihren inneren Konflikten um einzelne Ordensprivilegien, ihren bisweilen wenig diplomatisch geführten Streitigkeiten mit der Kolonialführung sowie ihrem ungeschminkten Drang nach Besitz und Reichtum ihrem Kontrollanspruch über die Siedlergemeinschaften am Mississippi nicht selten selbst im Wege und verringerte damit nicht unerheblich die Realisierungschancen ihrer Anliegen. Aber die Kolonisten Französisch-Louisianas bekundeten mit ihrer Absage an den Vorherrschaftsanspruch der Kleriker in Sittenfragen den Willen zu einer neuen, den althergebrachten und von der Kirche repräsentierten Werten abgewandten Gesellschaft. Daß ihr »rebellisches« Alltagsdasein, mal stiller, mal lautstarker, vor allem das Recht auf eine nicht bevormundete Privatsphäre einforderte, kann als Anfang einer inneren Emanzipation von der Alten Welt verstanden werden.

Freilich stellte sich das Problem einer von den Untertanen eingeforderten Privatsphäre nicht nur in einer an der Peripherie gelegenen Kolonie. Gerade die Arbeiten von Marc Forster zur gegenreformatorischen Kirchenherrschaft im Hochstift Speyer oder von Philip Hoffman zum Verhältnis von Geistlichkeit und Gemeinde im frühneuzeitlichen Lyon haben exemplarisch gezeigt, daß die tridentinisch geprägten Kleriker mit ihrem Kontrollanspruch in Fragen von Ehe und Sexualität im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert auch in Westeuropa auf nicht geringen Widerstand stießen⁴⁸. Allerdings lassen sich die Herrschaftsbedingungen der Priester an Rhein oder Rhône nicht mit denen am Mississippi so ohne weiteres vergleichen. Aber ein Blick auf Französisch-Kanada, vor allem auf das Gebiet zwischen Québec und Montréal, verdeutlicht den Ausnahmecharakter Louisianas auch unter den Bedingungen einer kolonialen Herrschaft. Denn zum einen gestaltete sich dort die Bevölkerungspolitik des Klerus und der Kolonialverwaltung erheblich problemloser, da der »Frauenimport« in die kanadische Wildnis im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zu keinen größeren sozialen Spannungen führte. Die in erster Linie aus französischen Waisenhäusern stammenden jungen Frauen ließen sich relativ rasch in das Sozialgefüge der kleinen Kolonie integrieren⁴⁹. Zum anderen blieb der Herrschafts- und Kontrollanspruch der Priester am Sankt Lorenz weitgehend unangefochten. Nachdem die Kolonie zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem Experimentierfeld absolutistischer Politik geworden war, verstärkte sich die einflußreiche Stellung der neufranzösischen Geistlichkeit enorm. Das Erscheinungsbild Neufrankreichs prägte nicht nur der ein Viertel des gesamten bewohnten Landes umfassende Kirchenbesitz, sondern die nicht selten gefürchteten Soutanenträger führten auch ein ebenso strenges wie wirksames Sittenregiment über die Kolonisten⁵⁰. Vor allem in Montréal, wo das Priesterseminar des Ordens Saint-Sulpice die Grundherrschaft besaß, achteten die Kleriker auf die strengste Einhaltung religiöser Gebote und Grundsätze. Wie weit, im

48 Marc R. FORSTER, *The Counter-Reformation in the Villages. Religion and Reform in the Bishopric of Speyer, 1560–1720*, Ithaca u. London 1992. Philip T. HOFFMAN, *Church and Community in the Diocese of Lyon, 1500–1789*, New Haven u. London 1984.

49 Silvio DUMAS, *Les filles du roi en Nouvelle-France. Etude historique avec répertoire biographique*, Québec 1972. Gustave LANCTÔT, *Filles de joie ou filles du roi. Etude sur l'émigration féminine en Nouvelle-France*, Montréal 1964. Yves LANDRY, *Orphelines en France, pionnières au Canada. Les Filles du roi au XVII^e siècle, suivi d'un répertoire biographique des Filles du roi*, Montréal 1992.

50 Cornelius J. JAENEN, *The Role of the Church in New France*, Toronto 1976. Yves F. ZOLTIVANY, *The Government of New France. Royal, Clerical, or Class Rule?*, Scarborough/Ont. 1971.

krassen Unterschied zu Louisiana, die geistliche Kontrolle dort schließlich ging, beschrieb nicht zuletzt der Frühaufklärer Lahontan, der des öfteren unter der klerikalen Gängelei am Sankt Lorenz zu leiden hatte⁵¹.

⁵¹ Voyages du Baron de Lahontan dans l'Amérique septentrionale, 2 Bde., Amsterdam ²1728, Bd. 1, S. 72–74.